

Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währ.

Maaslieb.

Die stolzen Gärten magst du nicht,
Und nicht die schattig grünen Haine;
Du liebst die Freiheit und das Licht,
Die Hügel und die Akeraine.

Am Wiesenweg, der durch das Thal
Am Silberbach vorüber leitet,
Unendlich, wie der Sterne Zahl,
Hat dein Geschlecht sich ausgebreitet.

In Indien am Gangesstrand,
Und auf Amerika's Prärien,
Im heißen Aethioperland,
Allüberall sieht man dich blühen.

Wohin der Fuß des Wandrers tritt,
Da trifft er dich auf grünem Grunde;
Ja wohl, du bist Kosmopolit
Der Blumen auf dem Erdenrunde!

Ludwig Jaksch.

Wallenstein in Laibach.

Historisch-novellistische Skizze von Leopold Kordesch.

(Fortsetzung.)

Am St. Katharinentage (25. November) empfing Erzherzog Ferdinand Grafen d'Amplierre und Wallenstein auf das Leutseligste in einer Abschieds-Audienz, versicherte Beide seiner Zuneigung und Gnade, und am darauffolgenden Morgen brachen die genannten Feldoffiziere mit ihren Truppen zum Heere nach Triaul auf.

Wenige Tage darauf entsendete der erzherzogliche commandirende General Adam Freiherr v. Trautmannsdorf den spanischen Obersten Don Balthasar Marradas und den eben eingetroffenen Grafen d'Amplierre zum Erzherzoge nach Laibach, um denselben im Namen der Armee ehrfurchtsvoll zu begrüßen und sich dessen Befehle zu erbitten, indem zu Laibach während des Landtages immer Sitzungen und Conferenzen im Armirungswesen, sowie in Landes-Defensions-Angelegenheiten abgehalten wurden. Zugleich mit den beiden Feldobersten traf auch der tapfere Vertheidiger der Festung Grabisca, Richard Freiherr von Strassoldo, in Laibach ein, um dem Erzherzog persönlichen Rapport über die Vertheidigung der genannten Grenzfestung zu erstatten.

Der italienische Obergeneral Pompeo Justiniani war nämlich in einem Scharmügel unweit Lucinio am 12. October 1616 durch eine österreichische Muskettenkugel so arg verwundet worden, daß er in zwei Stunden darauf zu Lucinio starb. Der Tod des venetianischen Feldherrn schien eine Waffenruhe herbeiführen zu wollen, denn außer ganz kleinen, unbedeutenden Scharmüßeln fiel auf beiden Seiten nichts Erhebliches vor,

weßhalb sich auch Freiherr Strassoldo nach Laibach begeben konnte.

Don Marradas, d'Amplierre und Strassoldo kehrten nun, mit Instructionen versehen, von Laibach zur Armee zurück und Trautmannsdorf versuchte vergebens, den Feind zu einer offenen Feldschlacht zu bewegen. Selbst als der neuernannte venetianische Feldherr Johann von Medicis bei der Armee eintraf, gelang es den Oesterreichern nicht, eine Feldschlacht zu provociren.

So kam das Frühjahr 1617 heran. Erst nachdem das feindliche Belagerungsheer durch 4000 Holländer, geführt vom Grafen Ernst von Nassau, bis auf 16.000 Mann verstärkt worden war, unternahm Medicis einen starken Einfall und eroberte eine bedeutende Verschanzung der Erzherzoglichen. Trautmannsdorf rief hierauf den nach dem Städtchen Antigeana abgeschickten Don Marradas zurück, welcher sich in dem in der Nähe des Lagers befindlichen Thiergarten bei Rubbia (jetzt eine Eisenbahnstation zwischen Montfalcone und Görz) festsetzte und Verschanzungen aufzuwerfen begann. Der Feind war bemüht, die Errichtung der Bollwerke durch sein Geschützfeuer möglichst zu hindern und hier geschah es, daß dem Freiherrn v. Trautmannsdorf, der die Arbeiter persönlich aufmunterte, eine feindliche Stückkugel Arm und Brust zerschmetterte, worauf er bald seinen Heldegeist aufgab. Don Marradas, selbst leicht verwundet, übernahm das Interims-Commando bis zur Ernennung eines neuen Oberbefehlshabers. Während dieser Ereignisse hatte Grabisca viel von dem Feinde zu leiden. Der Interims-Commandant versuchte auf dem Insonzo einige Schiffe mit Getreide in die Festung zu bringen, was auch gelang. Der Feind griff die neuerrichtete Schanze und den von den Erzherzoglichen vertheidigten Thiergarten auf das Heftigste an und nahm beide, wurde aber gleich darauf tapfer daraus vertrieben, wobei über 800 gefallene Holländer das Schlachtfeld deckten.

Erzherzog Ferdinand II. war indessen im Monate Juni 1617 in Prag zum Könige von Böhmen gekrönt worden, welche Nachricht im Lager mit enthusiastischem Jubel aufgenommen wurde. Geschützdonner und Freudenfeuerwerke im Lager verkündeten der Umgegend dieses Ereigniß und es wurden an jenem Abende 5 mit Getreide beladene Schiffe glücklich über den Insonzo nach Grabisca gebracht. Zugleich mit der eben erwähnten Nachricht traf von dem neugekrönten Könige, der zwei Jahre darauf (am 9. September 1619) zum römisch-deutschen Kaiser erwählt wurde, im österreichischen Lager die Ordre ein, daß Don Marradas den Armee-Oberbefehl über die Truppen mit Grafen d'Amplierre zu theilen habe, was jedoch dem Ehrgeize der beiden Befehlshaber nicht entsprach; denn Disharmonie

und Uneinigkeiten in den Befehlen griffen Platz, und zwar zum Schaden des bedrängten Gradiſca. Die Belagerten ſandten die Nachricht ein, Gradiſca könne ſich ohne Verproviantirung höchſtens noch 12 Tage halten, da Mundvorrath, ſowie Munition fehlte. Die Landſtände Krains ſchickten über Requiſition der beiden Heerführer 200 mit Lebensmitteln beladene Saumroſſe in das Lager ab. Allein die Verproviantirung unterblieb wegen getheilter Meinung der beiden Commandanten. Da erbot ſich der deutſche Ordensritter Marquard Freiherr von Egth mit der krainiſchen Ritterſchaft und mit einer Abtheilung der Wallenſtein'schen Reiter unter Anführung ihres Gebieters einen raſchen Ueberfall der feindlichen Cavallerie zu unternehmen, die in 800 Mann beſtand, und warf in Gemeinschaft mit Wallenſtein den um die Hälfte an Zahl überlegenen Feind jenseits des Iſonzo mit ſo glänzender Bravour und ſo raſch, daß die Venetianer gar nicht darauf denken konnten, die vollſtändige Verſorgung und Verproviantirung Gradiſcas zu hindern.

Zu Ende November 1616 war bereits Wallenſtein mit ſeinen Reitern bei der erzhertzoglichen Armee in Friaul angekommen, und noch bot ſich ihm, außer der ſchon erzählten Theilnahme mit der krainiſchen Ritterſchaft an dem Cavallerie-Scharmügel unter Freiherrn von Egth, bis Juli 1617 faſt keine Gelegenheit zur Auszeichnung, weil der Feind offene Schlachten ſorgfältig vermied. Als am 28. Juli die beiden Armee-Commandanten im Kriegsrathe beſchloſſen, Gradiſca neuerdings nicht nur mit Mundvorrath, ſondern auch mit Munition zu verſehen, alle Mitberathenden aber das Unternehmen ſehr ſchwierig und gewagt fanden wegen der zu großen Vorſicht des zahlreichen und wachſamen Feindes, trat der ritterliche Wallenſtein vor die Befehlshaber hin und ſagte:

„Mit 1200 Mann garantire ich die Herbeiſchaffung der Mittel und die Verproviantirung der Feſtung. Ich halte Wort, Ihr Herren!“

Don Marradas und d'Ampierre ſicherten ihm mit Freuden Gewährung zu und ſo wurden ihm 300 Mann der krainiſchen Ritterſchaft, 100 Mann Marradas-Kürassierte, 120 Mann ſeiner eigenen Reiter und 60 d'Ampierre-Kürassierte, im Ganzen 580 berittene Männer, dann 300 Muſquetiere, 100 Pioneurs und 200 Uſtolen, im Ganzen 600 Mann Fußvolk, zuſammen 1180 Mann für ſein Unternehmen zugewieſen.

Indeß Wallenſtein Vorbereitungen zur Ausführung ſeines Planes trifft, iſt es an der Zeit, daß wir uns nach dem jungen Volontär Georg umſehen, der bekanntlich in Laibach zu Wallenſtein's Reitern ſich anwerben ließ.

Es waren ſeitdem acht Monate verfloſſen. Georg hatte dieſe Zeit vortrefflich benützt, um ſich zu einem der beſten Reiter der Truppe heranzubilden. Wie zierlich und auserleſen die ſämmtlichen Wallenſtein'schen Reiter waren, Georg galt unter allen als der ſchmuckeſte und zierlichſte. Seine Stattlichkeit aber beſtand nicht in Kraft, Stärke und Gedrungenheit des Körpers, ſondern in einem eigenen anmuthigen Weſen, in der beſondern Wohlgeſtalt, in ſeiner Bewegung, ſeinen Manieren, kurz, der

junge Krainer war nicht nur entſchiedener Liebling des Feldhauptmanns, ſondern der ganzen Reiterſchaft.

„Der krainiſche Rede hat uns Allen angethan!“ brummt die Krieger, wenn Georg freundlich grüßend hinter Wallenſtein durch das Lager dahinsprengte.

Die Anhänglichkeit jedoch, welche Georg vom erſten Augenblicke an, als er ſich in Wallenſtein's Dienſten befand, gegen dieſen bewies, war aber auch derartig, daß ſie Jeden rühren mußte, der Gelegenheit hatte, Zeuge derſelben zu ſein. Es war eine Art Cultus, wie man dieſen nur gegen ein höheres Weſen auszuüben pflegt. Ein zufriedener Blick, ein freundliches Wort des Feldhauptmanns waren genug, um Georg tagelang zum glücklichſten Menſchen zu machen. Unabläſſig zu ſpähen und ſich zu bemühen, die Wünſche ſeines Herrn zu errathen und zu erfüllen, oft bevor ſie noch kundgegeben wurden, ſchien die Lebensaufgabe des jungen Menſchen, der mit wahrhaft abgöttiſcher Verehrung an Wallenſtein hing.

Als dieſer einmal durch mehrere Tage zu Görz am Fieber darniederlag, ſchloß Georg in rauher Bitterung ungeheißer vor der Schwelle der Thüre zum Krankenzimmer, um gleich bei der Hand zu ſein, wenn in der Nacht ein Weg gemacht oder ſonſt etwas verlangt werden ſollte.

Der alte Wenzel Hein, Leibdiener Wallenſtein's, erzählte dieſem oft lächelnd und kopfſchüttelnd die unaufhörlichen Kundgebungen des Dienſteifers, der Zuneigung und Liebe des jungen Menſchen gegen ſeine Perſon und ſagte bei einer ſolchen Gelegenheit: „Gnädiger Herr! Ich liebe Euch gewiß ſo wahrhaft, daß ich mich für Euch in Stücke hauen ließe, wie auch vielleicht jeder von uns Böhmen, die wir um Euch ſind, aber dieſer Krainer betet Euch förmlich an, iſt, wenn Euer Antliß ein Mal nicht freundlich ausſieht, ganze Nächte traurig und weint dann, Gott verzeih' mir's, wie ein Weib! Er bewacht Eure Schritte, wie die zärtlichſte Mutter ihr Kind und würde wahrſcheinlich augenblicklich ſterben, wenn Euch im Felde etwas Böſes zuſtieße.“

„Laß ihn gewähren Wenzel! Iſt er glücklich, wenn er mich heiter ſieht, wenn ich zufrieden ſcheine, ſo ſei er es. Was ich am meiſten ſchätze, treu wie Gold, das iſt er; ich werde nur ſehen, wie er ſich als Soldat im Kampfe anläßt.“

„Und die zierliche Handſchrift, die er ſchreibt,“ bemerkte der Kammerdiener.

„Um, gewöhnlich wurden mir Leute, die meine Gunſt erwarben, von meiner nächſten Umgebung verleumdete und verſchwärzt; dieſen Menſchen aber lobt Jeder, ſogar Du, Wenzel, woher kommt das?“

„Wie kann ich es anders, gnädiger Herr! Hat er uns nicht Alle bezaubert? Erwidert er nicht Spott und Beleidigungen mit einem verſöhnlichem Blick, mit herzlichem Entgegenkommen, ſo daß er allen Reid entwaffnet? Herr, es iſt das der räthſelhafteste Menſch, der mir im Leben vorgekommen!“

„Du magſt Recht haben, iſt mir doch ſelbſt oft unerklärlich, wie es komme, daß ich, daß der junge, bartloſe Jant — doch wozu noch weiter in dieſer Sache? Geh' Deiner Wege,

Wenzel, ich bin mit Dir zufrieden, denn ich hielt Dich nicht frei von Neid gegen Georg."

Wallenstein sollte mit seiner Mannschaft gegen Wippach aufbrechen, um von dem General-Armee-Proviant-Commissär Octavius Grafen Panizol 290 Mehen Getreide und 120 Ctr. Pulver in Empfang zu nehmen. Am Vorabende dieses Aufbruches ließ er Georg in sein Zelt rufen und sagte: „Es gehen morgen von meinen Reitern nur 120 Mann mit, aber Du bist auch dabei. Freut es Dich?"

Erglühend vor Dankbarkeit, daß ihn Wallenstein mitnehmen wolle, ergriff er dessen Hand und sie mit Inbrunst küßend, rief er: „Ihr sollet sehen, gnädiger Herr, daß ich dieser Ehre würdig war.“

„Ich höre von so vielen Seiten, wie unablässig Dein Streben sei, mir zu dienen und gefällig zu sein, wie Du, von mir unbemerkt, im Stillen sinnst und Dich mühest, meinen Wünschen zuvorzukommen, kurz, wie gut Du mir seist. Sage, junger Mensch, was treibt Dich zu solcher Verehrung Deines Herrn?" Und Wallenstein sah bei diesen Worten zwar freundlichen, aber so durchdringenden Blickes den vor ihm Stehenden an, daß dieser das Feuer der blickenden Augen desselben nicht auszuhalten vermochte und den Blick zu Boden schlug.

„Herr!" sagte er nach einer Pause tief ergriffen, „fragt mich nicht! Was mich treibt, Euch zu lieben, zu verehren, über Alles zu stellen und zu erheben in der Welt — ich weiß es nicht, ich weiß bloß, daß es so ist und immer sein wird. Als ich Euch zu Laibach zum ersten Male an der Spitze Eurer Reiter erblickte, so männlich schön, so ritterlich, so glänzend und stattlich, da sah ich das Bild eines vollkommenen Ritters, Kriegers und Mannes versinnlicht, das mir lange früher in meiner Jugendphantasie vorgeschwebt ist. Ich sah Euch und war Euer; ich sah Euch, und wenn Ihr da geiaht hättet: Spring von dem höchsten Thurme! Ich wäre gesprungen, ohne zu fragen: Herr, warum?"

Das schönste Incarnat durchglühte das herrliche Antlitz des jungen Mannes, als er diese Worte sprach, und die Wahrheit derselben war in seinen Augen, seiner Miene sichtbar zu lesen.

Als Wallenstein in derselben Nacht spät von einem Nachtmahle ins Lager heimkehrte, daß der Obercommandant Don Marradas ihm zu Ehren gab, erwartete ihn Georg gerüstet und reisefertig vor dem Zelte.

„Laßt mich jetzt vier Stunden schlafen, die Mannschaft soll sich unterdessen marschfertig machen, dann weckt mich und wir brechen auf," sagte Wallenstein, in seinem Zelte verschwindend.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Geschichte der Bauern-Kriege und Aufstände.

(Schluß.)

Zum Bauernaufstand des Jahres 1573 in Unterkrain haben wir einen Befehl Erzherzog Karls vom 28. Februar an Hanns Josef Freiherrn v. Egg, Landesverweser, und Georg

Höfer zu Höflein, Bicedom in Krain dahin lautend: Einen Gesellprieſter, Namens Georg Kunz, dann den Supan zu Dolan und den Richter von Ratschach, Sebastian Kopriunig, welche sich im Bauernaufbruch compromittirt, indem Kunz die zur Hilfe gegen die Rebellen herbeigekommenen Bauern abgemahnt und zum Abzuge bewogen, der Supan sich dem Pfleger der Herrschaft Ratschach zur Wehre gesetzt, der Dritte einen Inwohner zum Anschluß an die Rebellen beredet — einzuziehen und ins Gefängniß bringen zu lassen. Im nämlichen Jahre ward auch das Amtshaus im Säger (Sagor) der Herrschaft Gallenberg durch die rebellischen Unterthanen zerstört, daher ein Befehl der niederösterreichischen Kammer vom 13. April dessen Wiederherstellung auf Kosten derselben anordnete. Ein gewisser Eisner hatte dem Aufschlager ein „Samb Gut" weggenommen. Dasselbe sollte wieder ersetzt werden.

Im Jahre 1635 entstand in Steiermark ein Bauernaufstand, der auch Krain bedrohte. Schon 22. Februar d. J. erließ Kaiser Ferdinand II. aus Grätz einen Befehl an Ottavio Panizol, Bicedom in Krain, wegen Aufhaltung und Gefangennahme der dem Freiherrn v. Schrattenbach entwichenen rebellischen Unterthanen von Osterwitz. Unterm 7. Mai berichtete der Bicedomamtsverwalter Hising von Laibach an die niederösterreichische Hofkammer: Die im Viertel Gilly entstandene Rebellion habe sich nicht allein in Steyer und in die umliegenden Dörter, sondern auch nach Krain verbreitet und bei den Tucheinerischen Unterthanen (im Bezirk Stein) so viel Anhang gefunden, daß sie im Verein mit etlichen Unterthanen von Kreuz und Oberstein bereits Neuthal (Spitalitsch) geplündert haben und gegen Egg ob Podpetsch, Münkendorf oder den Moräutcher Boden im Anzuge sind. Gleichmaßen stehen in Unterkrain gegen Gurkfeld die Sachen gar sorglich und es sei zu vernehmen, daß die Gottscheer und Sitticher nachzufolgen gedenken. Weil nun die Städte und Märkte zu ihrer Vertheidigung gar kein Pulver haben und im Laibacher Zeughause selbst nicht mehr als 2 1/2 Ctr. Pulver, von Blei aber nichts zu finden, die von Gurkfeld, welche das Pulver gern zahlen wollten, um ihr baar Geld keins bekommen könnten, habe er (Bicedomamtsverwalter) diese Entblößung durch eigene Staffette anzeigen und in aller Unterthänigkeit bitten wollen, das Zeughaus mit einigen Centnern Pulver zu versehen, damit daraus die Städte und Märkte und die kärntnerische Landschaft selbst, die wegen gänzlichen Mangels an Munition um 6 Saumb Darlehens ersucht, gegen baares Geld versehen werden könnten. Unterm 8. Mai forderte der Bicedomamtsverwalter die Städte Krainburg und Stein auf, Fürsorge für ihre Vertheidigung zu treffen und ihm darüber zu berichten.

Noch dem 18. Jahrhundert fehlt es nicht an Bauernunruhen. So war im Jahre 1712 die Grafschaft Mitterburg (Pisino), damals zu Krain gehörig, der Schauplatz eines solchen, dessen Ursache Differenzen mit dem Administrator der Grafschaft Gaetano Marotti waren, und der so um sich griff, daß der Landeshauptmann in Krain, Joh. Ant. Jos. Herzog zu Krumau und Fürst zu Eggenberg, sich bemüßigt sah, das Patent vom 19. August 1712, betreffend bewaffnete Zusammenrottungen,

in Erinnerung zu bringen. Im Jahre 1737 entstanden in Unterfrain Unruhen in mehreren Dörfern, zu deren Dämpfung der Hofkriegsrath das Lothring'sche Regiment und die Miliz abschickte und der Landeshauptmann eine Untersuchungscommission einsetzte. Ein kaiserlicher Befehl, Grätz 7. Juni 1737, befohl, die Häufelsführer festzunehmen, nach Laibach zu bringen und ihnen den Proceß zu machen. Endlich im Jahre 1749 meldete Martin Dettela, Mauthamtsgegenschreiber zu Stein der königl. Deputation zu Laibach, es sei ihm am 9. März vom Mathias Sagar, Huteinnehmer unter St. Primusberg, dann von Servio Pogätschnit von Steinenbach, Einnehmer zu Oberburg in Steiermark, die Nachricht zugekommen, daß die Stift Oberburgerischen, zu Terasläch, bei Leutsch und bei Oberburg herum wohnhaften Unterthanen wegen des neuen Salzaufschlags sich zusammenrottiren, das Salzamt Stein zu überfallen, und sodann das Salz mit „vorseklicher“ Gewalt ohne Zahlung des neuen Aufschlags fortzutragen beabsichtigen. Ueber sein Ansuchen um Hilfe, bedeutete die Repräsentation dem Gegenschreiber, er habe sich um Assistenz bei dem in Stein commandirenden Offizier zu melden.

A. D.

Indianer-Dankbarkeit.

Es mag jezt fast 25 Jahre her sein, als im Monat Januar eines Abends bei heftigem Schneegestöber, eine arme Indianerin, dem Anzuge nach aus dem nordwestlichen Canada, an der Thür eines Franzosen, Namens Louis B., eines der reichen Grundbesitzer in einem Dorfe bei Montreal erschien. Diese Frau trug das Costüm ihres Stammes; die Decke von dunkelblauem Tuch, die für den Kopf zugleich als Capuce diente und von da bis zu den Füßen reichte; die mit bunten Steinchen und Federn geschmückten Gürtel und Binden und die Schuhe von ungegerbtem Leder, mit Muscheln eingefast. Ihre Capuce war mit Stickereien versehen und von einem Aussatz überragt, kurz, sie zeigte sich als die Frau eines Häuptlings.

Aber der Anzug war abgenutzt vom Wetter und langen Gebrauch, der Schmuck war verblühen und zerfiel in Stücke. Dazu trug die Squaw in ihren Armen eines jener Teekenigan (Wiegen), d. h. ein Stück Brett, bunt, roth und grün angestrichen und je nach der Jahreszeit mit Leinwand oder Wolle bedeckt. In der Wiege lag ein neugeborenes Kind.

Die arme Frau Soboingan (Mal) hatte ihren Mann auf dem Gebiet der Bleichgesichter sterben sehen. Kinibeek (Schlange) war sein Name gewesen; sein Stamm hatte ihn abgesandt, um mit dem Gouverneur der Hudsons-Bai eine Handelsangelegenheit zu ordnen; unterwegs war er gestorben. Soboingan war allein in Canada zurückgeblieben, aber hatte ihre Ansprüche nicht geltend machen können und ohne Hilfsmittel den Weg in die Heimat angetreten.

Im Winter war es, als sie in das Dorf kam, von dem wir oben gesprochen. Die unglückliche war erschöpft, die Nacht brach herein, doch aber verwehrt man ihr, in das Haus einzutreten, wo sie um Hilfe bat.

Soboingan entfernte sich in Verzweiflung, als ein kleines Mädchen von etwa 10 Jahren sie einholte und zu ihr sagte: „Mein Vater hat Euch fortgeschickt, aber nehmt dieß und sucht irgendwo Quartier, Ihr und Euer Kindchen.“

Zu gleicher Zeit drückte sie der Indianerin ein Geldstück, ihre ganzen kleinen Ersparnisse, in die Hand. „Der große Geist wird es Dir lohnen, meine junge Schwester,“ sagte die Mutter froh bewegt, und ging davon, nachdem die Kleine dem Kinde noch einen Kuß gegeben.

Jahre verflossen, die Ereignisse zwangen Herrn B., nach Frankreich zurückzukehren, krank und verarmt. Er starb; seine Tochter war an einen leichtsinnigen Menschen, Namens R., verheiratet, der sie verließ, so daß sie in die äußerste Noth gerieth. Vor wenigen Tagen sah sie traurig in ihrer Dachstube, Rue Montfettard, dachte mit Entsetzen an die fürchterliche Zukunft, die sich ihr bot, kaum 34 Jahre alt, doch noch jung und von großer Schönheit — als sie das Geräusch eines Wagens hörte, der vor dem Hause hielt. Es klopfte, sie öffnete, und ein schöner junger Mann, auffallend durch die lebhaftere Färbung seines Teints, stand vor ihr. „Schon lange suche ich Sie,“ sagte er; „ich bin der Sohn Soboingan's, der armen Indianerin, die Sie einst in Canada als zehnjähriges Kind unterstützt haben. Ohne Sie wären wir wohl Beide damals umgekommen. Ich bin das Kind, das Sie geküßt, als es in seiner einfachen Wiege lag. Ich bin als Engländer naturalisirt, bin jezt Associé eines Bankhauses, und habe Reichthum erlangt. Ehe meine Mutter starb, hat sie Sie mir empfohlen. Erst heute habe ich Ihren Aufenthalt entdeckt. Erlauben Sie mir, Ihnen den Kuß zu erwidern, den Sie mir vor 25 Jahren gegeben.“

Zu Thränen bewegt, ließ Mad. R. es geschehen, und der junge Mann verließ sie mit den Worten: „Ich sage Ihnen nicht Lebewohl, sondern auf Wiedersehen!“

Nach seinem Fortgehen fand die Witwe auf ihrem Kamin ein Packet, mit der Aufschrift: „Für Mad. R. . . . als ein schwacher Beweis der Dankbarkeit eines Wilden.“ Das Packet enthielt ein elegantes Portefeuille mit einem Wechsel von 25.000 Fres. auf das Haus Nothschild.

Der electriche Telegraph als Wetterprophet.

Der italienische Physiker Secchi hat die Beobachtung gemacht, daß die Telegraphen-Linien die besten Anzeiger für meteorologische Veränderungen sind, die wir haben. Jedermann, der mit der Telegraphie vertraut ist, weiß, daß die Drähte fortwährend von Strömen durchlaufen werden, die unabhängig von der Batterie sind, entweder der Erde oder der Luft entstammen und gewöhnlich Erdströme genannt werden. Secchi hat nun gefunden, daß schlechtes Wetter eintritt, sobald die Erdströme unregelmäßiger auftreten, als gewöhnlich, und daß der Grad der Unregelmäßigkeit relativ ist zu dem stürmischen Wetter, das dadurch angezeigt wird.

Finis Poloniae.

Diese Worte legt man bekanntlich Kosciuszko in den Mund; er soll sie, als er nach dem Unterliegen der Insurrection auf der Flucht die Grenze erreichte, ausgerufen haben. Allein Kosciuszko hat diese Angabe seinerzeit förmlich dementirt, als eine Verläumdung und Benachtheiligung der Zukunft seines Vaterlandes, mit anderen Worten, als schändliche russische Erfindung. Indes, ob er sie gesagt hat oder nicht, als ominös haben sich die beiden Wörtchen erwiesen.